

**IHR** christliches  
**TAGUNGSHAUS**





**Friedrich-Bauer-Str. 5 • 91564 Neuendettelsau**  
**Tel: 09874 68937-0 • Fax 68937-99**  
**info@haus-lutherrose.de**  
**www.haus-lutherrose.de**



- ▶ mit eigener Kapelle
- ▶ helle, freundliche Tagungsräume
- ▶ großer, ruhiger Garten
- ▶ 77 Betten – 32 Zimmer mit DU/WC
- ▶ hervorragende Küche

*Tagungen • Seminare • Freizeiten • Familienfeiern*

## Kultur

# Der Zerbruch der christlichen Kultur

Ernst Wiechert (1887-1950)  
im KZ Buchenwald

– von Klaus Weigelt –

Er ist der Dichter des Schweigens,  
der Stille und der Natur gegen das Gebrüll und  
den Lärm der Welt und der Zivilisation.  
Er ist der Dichter der Menschlichkeit und  
der Liebe gegen Verrohung und Hass.  
Er ist der Dichter der Jugend und der Zukunft  
gegen Verführung und Feigheit.  
Er ist ein Dichter der wahren Sprache  
gegen Oberflächlichkeit und Lüge.



BILD: PRIVAT

*Klaus Weigelt, \*1941, studierte Volkswirtschaft, Soziologie und evang. Theologie. Danach war er 35 Jahre in leitenden Funktionen bei der Konrad-Adenauer-Stiftung im In- und Ausland tätig; seit 2003 leitet er die Stiftung Königsberg im Stifterverband für die deutsche Wissenschaft und seit 2010 die Stiftung Deutsche Kultur im östlichen Europa.*

Auch 80 Jahre nach den demütigenden und furchtbaren Monaten im Sommer des Jahres 1938, die das Leben des Dichters Ernst Wiechert grundlegend veränderten, sind seine Tagebuchnotizen und Briefe aus dieser Zeit und sein Bericht „Der Totenwald“, geschrieben 1939, veröffentlicht 1945, von bleibender und erschütternder Wucht in ihren Aussagen und von realistischer Dramatik des dargestellten Erlebten.

Ernst Wiechert ist und bleibt der deutsche Schriftsteller und Dichter, den der Nazi-Terror fast zugrunde richtete, der aber gleichwohl die Kraft fand, das Gesehene und Erlebte aufzuschreiben und zu bezeugen. Er ist damit zum ersten Chronisten des Holocaust der Nationalsozialisten geworden, denn was er in Buchenwald sah, trug alle Elemente dessen, was nach 1942 als „Endlösung“ in den zahllosen KZ in Deutschland und im europäischen Osten von der SS organisiert und durchgeführt wurde. Für die jüdischen Häftlinge war Buchenwald, wie Wiechert bezeugt, ein Vernichtungslager; sie wurden dort als halb Verhungerte im berüchtigten „Steinbruch“ zugrunde gerichtet.

#### DIE STEINE SIND BARMHERZIGER

Angefangen hatte Wiecherts Leidenszeit mit einer stundenlangen Durchsuchung seines Hauses, Hof Gagert bei Wolfratshausen, am 6. Mai 1938 durch drei Beamte der Gestapo in Zivil. Sie beschlagnahmten Manuskripte, Notizen, Tagebücher und private Korrespondenz, verhafteten den Dichter und transportierten ihn

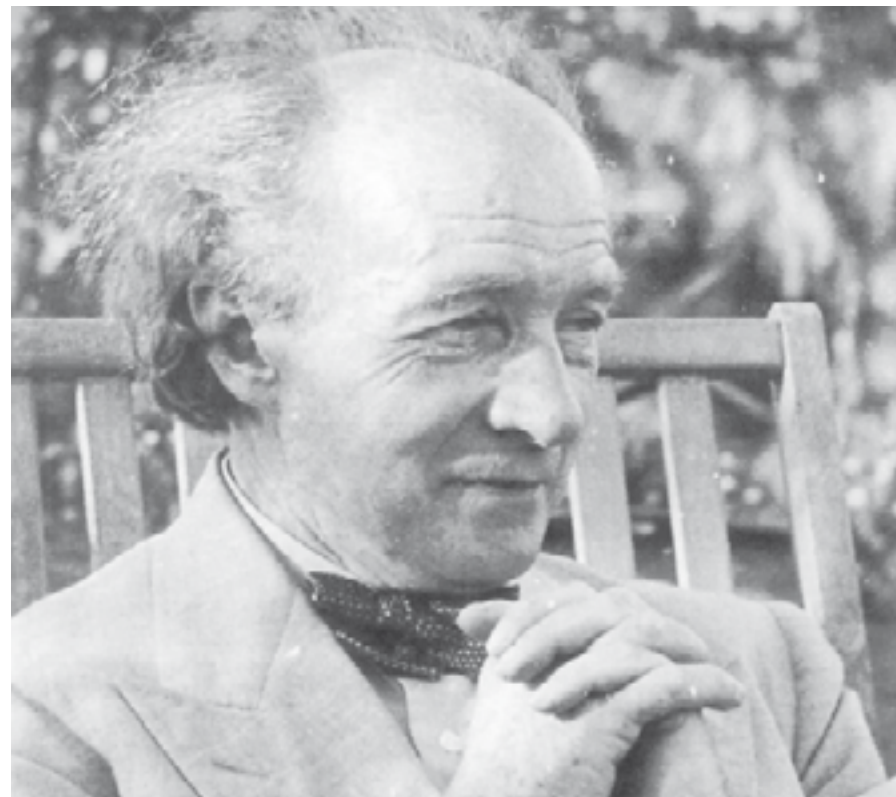
ins Polizeigefängnis München, wo er bis zum 4. Juli 1938, also fast zwei Monate, inhaftiert war.

Dieser erste, noch relativ glimpfliche Akt ist durch Wiecherts erst 1966 publizierte Tagebuchnotizen dokumentiert. Ein Gestapo-Beamter, der an den Verhören teilgenommen hatte, entnahm die Notizen, die dem Schriftsteller vor dem Transport ins KZ abgenommen worden waren, seiner Akte, und bewahrte sie 26 Jahre bei sich zu Hause auf, ehe er sie 1964 dem Verleger Kurt Desch zugänglich machte, der sie zur Bearbeitung an Gerhard Kamin weitergab. Das ist ein sicher nicht alltäglicher Vorgang in der nationalsozialistischen Willkürbürokratie.

Wiechert konnte während seiner Untersuchungshaft Briefe schreiben und empfangen, hatte auch Besuch von seinen Angehörigen und erhielt sogar Pakete mit Büchern, Obst, Lebensmitteln und Zigaretten. Er las viel, spielte Schach mit sich selbst oder seinem Zellengenossen, schaute aus dem Fenster in den Himmel, beobachtete den täglichen Abtransport von Gefangenen nach Dachau und die traurige Kolonne der Besucher bei ihrer Ankunft und auf ihrem Rückweg. Er beobachtet eine Frau: „sie lehnt ihren Kopf an den Stein des Tores und weint in hoffnungsloser Verzweiflung. Das Volk weiß, daß die Steine barmherziger sind in dieser Zeit, als die Menschen“.

#### KAMERADSCHAFT DES LEIDENS

Im „Totenwald“ schreibt er: „Die Stille der Zelle ließ ihm Zeit zu so schweren Büchern wie Zieglers



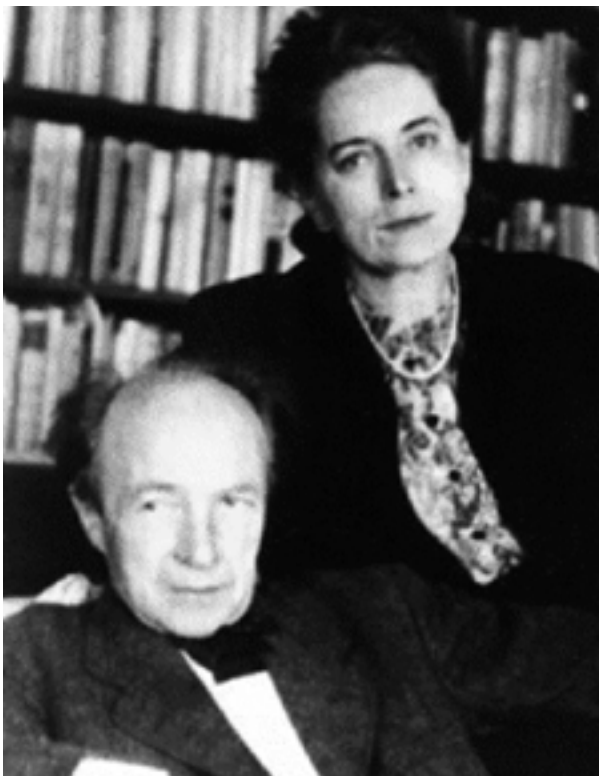
Ernst Wiechert

Überlieferung, und nacheinander las er, was er sich lange in Muße zu lesen gewünscht hatte: Ricarda Huchs Großen Krieg, Olav Duuns Juvikinger, Stifters Witiko und Nachsommer und Pascals Gedanken.“

Wiechert beruhigt seine Frau in einem Brief vom 4. Juni 1938: „Sei ganz ruhig, ich will immer geduldig sein. Das wäre ein kümmerliches Leben, das nicht jedes Schicksal als eine Prüfung betrachtet, die wir zu bestehen haben“. Am 10. Juni 1938 schreibt er: „Es gibt hier eine schöne Kameradschaft des Leidens, auch ohne Worte, und so ist nichts leer im Leben, wenn man das Herz öffnet“. Wie es in seinem Herzen wirklich aussieht, vertraut er nur seinem Tagebuch an, in das er am 18. Juni

1938 schreibt: „Auf der Erde gelegen. So müde. Das Herz immer schwerer. Ich sehe alles nun viel klarer als früher, aber eine bittere Klarheit“. Immer wieder erwähnt er die Tag und Nacht brüllenden Lautsprecher. Am 23. Juni 1938 notiert er: „Siebente Woche zu Ende. Lieber Gott, erhalte mir das feste Herz! Von der Heimat geträumt. Der Körper will nicht schweigen. Schmerzen“.





Ernst Wiechert mit seiner Frau

#### AUCH DIE HÄRTE OHNE BITTERKEIT HINNEHMEN

Am 25. Juni 1938 erfährt Wiechert, dass die Entscheidung aus Berlin eingetroffen sei. Die erhoffte Freiheit wird ihm nicht gewährt. Er soll am 4. Juli 1938 in das KZ Sachsenhausen überführt werden, für ein Vierteljahr, dann „Überprüfung“ mit anschließender Entlassung oder Rücksendung ins Lager. Wiecherts erste Gedanken nach dieser niederschmetternden Nachricht gelten seiner Familie: „Lieber Gott, hilf ihnen allen. Ich selbst werde auch das auf mich nehmen, schweigend und gefaßt. Aber du Arme, du Arme. Dies also ist der Lohn eines Lebens“.

Einen sehr langen Brief schreibt Wiechert an seine Frau am Sonntag,

26. Juni 1938, und beendet ihn am folgenden Nachmittag. Dieser Brief enthält letzte Aussagen, wie in einem Testament: „Du sollst wissen, daß meine letzten Gedanken bei Dir sein werden. Um Dir zu danken für alles, was Du mir getan hast. Es ist nur Gutes gewesen, solange ich zurückdenken kann. Nichts als Gutes. Und vergib mir, wenn ich Dich einmal gekränkt habe. Du bist immer mein guter Engel gewesen, ohne Fehler, und was ich geworden bin, verdanke ich Dir. Wir sind in eine Zeit hineingeboren, die hart straft, aber auch die Härte wollen wir ohne Bitterkeit hinnehmen und den Glauben nicht verlieren, daß wir bald wieder beieinander sein werden. ... Gott segne und behüte Dich im Wachen und im Schlafen und erhalte Dich mir für den Tag, an dem ich wiederkomme. Leb wohl und sei geborgen in meiner Liebe und an meinem Herzen“.

Am 30. Juni 1938 ist Wiechert beim Arzt. In sein Tagebuch notiert er: „Dort zum erstenmal gehorchen die Nerven nicht mehr. Geweint. Ist mir leid, aber nicht zu ändern“. Wiechert hatte also einen Nervenzusammenbruch. Am Ende seiner Haftzeit in München, die geprägt war von zahlreichen und stundenlangen Verhören, von langen Zeiten ohne frische Luft, eingesperrt in einer Zelle, die nur aus einem kleinen Fenster den Blick in den Himmel erlaubte, war Wiechert nervlich am Ende, noch bevor der schwerste Teil der Prüfung begann. Und doch schreibt er in seiner letzten Tagebuchnotiz am 2. Juli 1938: „Ich weiß, daß ich Euch glücklich wiedersehen werde. Lebt alle wohl, und Gott segne und behüte Euch Alle!“

#### UNBEKANNTE KULTUR

Am 4. Juli 1938 ändert sich die Situation für Wiechert grundlegend. Morgens um vier Uhr wird er geweckt und um halb fünf in einem großen Polizeiwagen mit anderen Häftlingen zum Hauptbahnhof gefahren. Dort werden sie zu zweien mit Ketten aneinandergeschlossen und den Bahnsteig entlang zum Zug geführt, eine Strecke tiefster Erniedrigung für den Dichter. Die Fahrt geht für ihn nicht nach Sachsenhausen, sondern nach Buchenwald. Und hier beginnt mit einem ersten Brief an seine Frau vom 9. Juli 1938 die grausame Zwangsheuchelei, die Gerhard Kamin 1966 so beschrieben hat:

„Erschütternd ist in dem Dokument der klaffende Gegensatz von tröstlicher Verschleierung der ausweglosen Situation gegenüber den Angehörigen und von schweigender Überwindung der Lagerfoltern“.

Im „Totenwald“ berichtet Wiechert: „Der Unterlagerführer in SS-Uniform gab ihnen die ersten Anweisungen, derart etwa, daß sie bei einem Fluchtversuch oder der geringsten Widersetzlichkeit sofort ab-

geschossen würden, daß sie ihre Schnauzen geradeaus zu nehmen hätten, daß man diesen Schweinen schon Schliff beibringen würde, und ähnliche Äußerungen einer neuen, Johannes noch unbekannten Kultur“.

Der Hinweis auf die „unbekannte Kultur“ ist nicht nur eine sarkastische Bemerkung, sondern die existentielle Erfahrung eines zweiten tiefen Kulturschocks, den Wiechert erleidet. Der erste war die Erfahrung des Krieges gewesen. Der Erste Welt-

#### Die „unbekannte Kultur“ – ein weiterer tiefer Kulturschock für Wiechert

Das Eingangstor zum ehemaligen KZ Buchenwald, in das Ernst Wiechert am 4. Juli eingeliefert wurde



# Ernst Wiechert – Dichter und Mahner

## Stufen seiner dichterischen Entwicklung

**Von 1887-1898** lebt Wiechert in seinem Kindheitsparadies im masurischen Kleinort, überschattet vom Tod des jüngeren Bruders. In den Jahren 1898-1905 erlebt er während seiner Schulzeit in Königsberg (Pr.) den ernüchternden Gegensatz zwischen der lauten Stadt und seinem friedlichen Kindheitsparadies, in das Wiechert während der Schulferien flieht.

1905-1911 studiert er an der Albertus-Universität zu Königsberg (Pr.): Englisch, Deutsch, Philosophie, Erdkunde, Naturwissenschaften. 1911 legt er sein Staatsexamen ab. Es folgt 1911-1914 der Ausbildungs- und Schuldienst am Friedrichskolleg und an der Burgschule. 1912 heiratet er Meta, geb. Mittelstädt. Erster Schicksalsschlag: Freitod der Mutter 1912.

**Von 1914-1918** nimmt Wiechert am Ersten Weltkrieg teil und wird verwundet. Bleibende Eindrücke kultureller Zerstörung, die in den Frühwerken „Der Wald“ (1922) und „Der Totenwolf“ (1924) ihren Niederschlag finden. Zweiter Schicksalsschlag: 1917 Geburt und Tod des einzigen Sohnes.

**Von 1920-1930** ist Wiechert Studienrat am Staatlichen Hufengymnasium in Königsberg (Pr.). Die völkische Phase seiner Dichtung endet Mitte der 1920er Jahre. Dritter Schicksalsschlag: Freitod seiner Frau Meta 1929. In der Schule regt sich Widerstand gegen Wiecherts Reformpädagogik. Erste bedeutende Werke: „Die blauen Schwingen“, „Der Knecht Gottes Andreas Nyland“, „Der silberne Wagen“, „Geschichte eines Knaben“, „Die kleine Passion“.

Aufgrund der Schwierigkeiten in Königsberg zieht Wiechert **1930-1933** nach Berlin. Dort leistet er Schuldienst am Kaiserin Augusta-Gymnasium in Charlottenburg und heiratet 1931 Paula Marie Junker, genannt Lilje. Es entstehen die Romane „Die Flöte des Pan“, „Jedermann“, „Die Magd des Jürgen Dorskocil“. **1933-1936** lebt Wiechert in Ambach am Starnberger See. Dort schreibt er „Die Majorin“, „Der Todeskandidat“, „Hirtennovelle“, „Wälder und Menschen“. Außerdem hält er zwei mutige Reden 1933 und 1935 in München, die ihn in das Visier des Nationalsozialismus geraten lassen. 1936-1948 findet Wiechert im Hof Gagert bei Wolfratshausen, Obb seine wichtigste Lebensstation in Deutschland.

**1936** fährt Wiechert zum letzten Mal in seine ostpreußische Heimat und begleitet seinen Vater, der nach einem Jagdunfall behindert ist, durch die masurischen Wälder. 1937 Tod des Vaters. Vierter Schicksalsschlag: 1938 Haft und KZ-Lager Buchenwald wegen seiner humanistischen Grundhaltung und seines Eintretens für Pfarrer Niemöller. Tiefe seelische Erschütterungen. Nach der Haft entstehen die Werke „Das Heilige Jahr“, „Das einfache Leben“, „Die Jeromin-Kinder“, „Märchen“, „Der weiße Büffel“, „Der Totenwald“. Teilweise werden diese Werke von Wiechert in Ölpapier eingewickelt nächtens in seinem Garten vergraben, aus Furcht vor Entdeckung durch die Gestapo. Sein grundlegendes Werk „Das einfache Leben“ (1939) wird aufgrund einer Unachtsamkeit der staatlichen Behörden gedruckt und erreicht als Wiecherts Bestseller hunderttausende von Lesern, vor allem die Soldaten an den Fronten des Krieges. Ausgangspunkt dieses gar nicht einfachen Buches ist das nächtliche Gespräch des Romanhelden Thomas von Orla in Berlin mit einem Pfarrer über das Wort des 90. Psalms: „Wir bringen unsere Jahre zu wie ein Geschwätz.“ Das Gespräch bringt den ehemaligen Marineoffizier zu dem Entschluss, nach Masuren zu gehen und dort in aller Abgeschlossenheit und Demut das Leben eines Waldarbeiters und Fischer zu führen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg hält Wiechert **1945** in München seine dritte, aufrüttelnde Rede an die Jugend, die so unterschiedliche Geister wie Roman Herzog und Ralph Giordano lebenslang geprägt hat. Dennoch ist er von der amerikanischen Besatzungsmacht und den Zuständen im Deutschland der Nachkriegszeit enttäuscht und verbittert und siedelt **1948** in die Schweiz über, wohin ihn Freunde eingeladen haben. Der Dichter, der die Zeit des Nationalsozialismus in der inneren Emigration überstanden hat, verlässt Deutschland und emigriert ins Ausland. Von 1948-1950 lebt Wiechert auf dem Rütihof bei Ürikon am Zürichsee. Er macht, bereits schwer krank, **1949** eine Vortragsreise in die USA, nach Holland und Österreich. Es entstehen die Werke „Jahre und Zeiten“ und „Missa sine nomine“, Wiecherts letztes Werk. Es ist die Summe seines Lebens und Werkes aus KZ-Erlebnissen, Heimatverlust und Erfahrungen mit dem deutschen Volk. Am 24. August **1950** stirbt Wiechert auf dem Rütihof. Seine Grabstelle ist in Stäfa am Zürichsee.



**Aus der Rede an die Jugend 1935:** „Ich bitte und beschwöre Sie heute, sich nicht verführen zu lassen zu schweigen, wenn das Gewissen Ihnen zu reden befiehlt und niemals, meine Freunde, niemals zu dem Heer der Tausenden und Abertausenden zu gehören, von denen gesagt ist, dass sie ‚Angst in der Welt‘ haben, weil nichts und nichts das Mark eines Mannes und eines Volkes so zerfrisst wie die Feigheit.“

Wiechert war ein begnadeter Pädagoge. Seine Reformpädagogik stieß jedoch höheren Orts auf erbitterten Widerstand.

Klaus Weigelt



krieg hatte alles, was man bis dahin über Kriege wusste, gesprengt. Der Mensch starb nicht mehr im Kampf, sondern verschwand als Masse in Materialschlachten innerhalb von Minuten in Bombentrichtern auf Schlachtfeldern, die als Natur und Landschaft in ihrer von Granaten durchwühlten Verwüstung nicht mehr erkennbar waren. Wiechert hat das Erlebnis dieser Jahre immer in seiner Erinnerung bewahrt und in seinen Werken literarisch zu bewältigen versucht.

Schlitten zu fahren'. Und ehe sie den Raum wieder verließen, war das alte Gesicht schon von Faustschlägen geschwollen“.

Die „unbekannte Kultur“ äußert sich in der Schändung der Sprache und in der Zerstörung des Menschengehalts. War der Krieg die groteske Übersteigerung eines seit Jahrtausenden bekannten Willens zur politischen Machtdurchsetzung mit allen militärischen Mitteln gewesen, ohne Rücksicht auf die beteiligten Menschen, so war das, was sich hier vor



*Am 4. August 1938 schrieb Joseph Goebbels in sein Tagebuch: „Vernehmungsprotokoll von dem sogen. Dichter Wiechert gelesen. So ein Stück Dreck will sich gegen den Staat erheben. 3 Monate Konzentrationslager. Dann werde ich ihn mir persönlich kaufen.“*

Und nun dies: „Da war ein über siebzigjähriger Jude mit einem bekannten Namen, der sich eben von der Erde wieder aufgerichtet hatte und der die Blicke der Vorübergehenden besonders auf sich zog. Fast jeder versprach, ehe er weiterging, mit dieser alten Judensau schon

den Augen Wiecherts abspielte, von gänzlich anderer Qualität und Dimension. Der Kulturschock, den Wiechert erlebt, betraf den Menschen selbst in seiner Substanz und die Sprache als das höchste Gut menschlicher Zuwendung.

## SPRUNG IM GOTTESBILD

Und jetzt zerfällt alles das, was noch seine Tagebuchaufzeichnungen und Briefe während seiner Münchner Haftzeit so trostvoll gekennzeichnet hatte, vor allem sein Glaube an Gott: „Er fühlte, wie die eisige Kälte seine Träume zerbrach, wie der Frost die Blüten zerbricht, wie durch das Bild Gottes ein Sprung hindurchlief, der nicht mehr heilen würde, und wie nur eines sich lautlos und ungeheuer vor ihm aufrichtete, was er früher gerne mit Träumen und Wünschen verziert und bekleidet hatte: die nackte, erbarmungslose Wirklichkeit, das Gesicht des Menschen, wie er war, wenn man ihm Macht gab, ihn der Fesseln entkleidete und ihn zu dem zusammenballte, was man Masse‘ nannte“.

Wiechert erhält die Nummer 7188 und als politischer Gefangener rote Tuchdreiecke, die auf Rock und Hose zu nähen sind. Der Mensch wird entpersonalisiert, zu einer Nummer, die jederzeit ausradiert werden kann, bürokratisiert, und ist fortan Verfügungsmaterial der Herrenmenschen, die in Buchenwald von einem Pfarrerssohn angeführt werden.

Wiechert sieht alles, vor allem das Schicksal der jüdischen Gefangenen: „Und er sah den Blick ihrer Augen. Nicht nur die Augen eines uralten Volkes, schwer von Wissen und Leid, sondern die Augen von Sterbenden, abgewandt schon von den Dingen dieser Welt, aber nicht getröstet von den Hoffnungen auf eine jenseitige.“

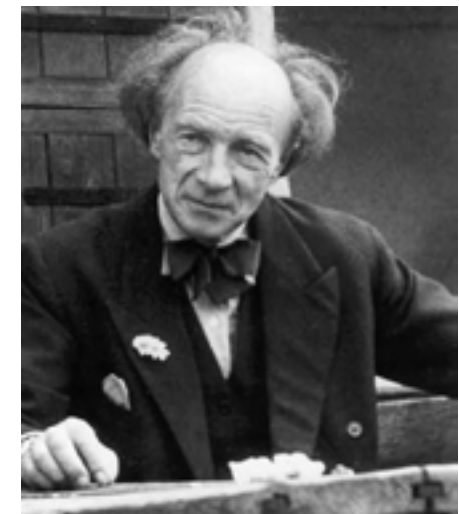
In dieser grauenvollen Situation tritt das Absurde auf: in einem Brief vom 7. August 1938 schreibt Wiechert an seine Frau, der Verlag Langen-Müller möchte „an meine hiesige

Anschrift je 5 Stück meiner dort erschienenen Bücher schicken ... Die Bücher sind für die hiesige Lagerbücherei“. Man denkt unwillkürlich an Anita Lasker-Wallfisch, die Auschwitz überlebt hat, weil sie als Cellistin im Lagerorchester spielen konnte.

Am 21. August 1938 schreibt Wiechert an seine Frau: „Ich bin gesund, esse soviel wie im Kriege und schlafe wie ein Murmeltier.“ Die Wirklichkeit sieht anders aus, wie er im „Totenwald“ berichtet: „Er verlor in drei Tagen dieser Arbeit (im Steinbruch) so viel an Körpergewicht, daß er nun schon denen glich, die er am Steinbruch als Schatten gesehen hatte, und daß er vermied, beim Waschen auf seinen Körper zu sehen“.

## EIN GEZEICHNETER

Wiechert bekommt Ödeme, hat Schmerzen in einem Arm bis hinauf in die Lymphdrüsen und wird schließlich durch Vermittlung von Kameraden zu den „Strumpfstopfern“ abgeordnet: „Es war also ein Wunder geschehen“. Dennoch:



*Ernst Wiechert um 1949*

schwer erkrankt wird Wiechert Ende August aus dem KZ Buchenwald entlassen und Reichspropagandaminister Josef Goebbels vorgeführt, „der ihm erklären sollte, daß sein Einfluß auf so viele Menschen unerwünscht sei und daß er bei dem geringsten Anlaß wieder ins Lager kommen werde, aber dann auf Lebenszeit und mit dem Ziel seiner physischen Vernichtung ...“

Eine besondere Niedertracht des Regimes war anschließend die Wiechert auferlegte Verpflichtung, im Herbst 1938 an dem Dichtertreffen in Weimar teilzunehmen und sich den dort versammelten 200 Dichtern(!) als willfähiges Opfer der Nazi-Kulturpolitik zu präsentieren. Er musste in die Stadt zurück, von der aus der Blick zum KZ Buchenwald auf dem Ettersberg, dem Ort seiner Qualen, unvermeidbar war. Es gibt ein Zeugnis des Schriftstellers Manfred Hausmann über seine Begegnung mit Wiechert in der Gaststätte „Zum

Schwan“, wo dieser „wie ein Gezeichneter ganz allein an einem kleinen Tisch“ saß. Hausmann setzte sich zu ihm und fragte, da man damals noch wenig über KZ wusste: „Herr Wiechert, wie war es wirklich?“

„Wiechert senkte die schweren Augenlider und sagte in seinem langsamen, ostpreußisch gefärbten Tonfall: Ich darf darüber nicht sprechen. Sie verstehen. Aber‘ – und jetzt sah er mich voll an – das Eine können Sie immerhin wissen: lebendig bekommen sie mich nicht wieder hinein. Genügt Ihnen das? ‘ Es genügte mir.“

Es ist bekannt, dass Wiechert seit dem Folteraufenthalt im KZ Buchenwald bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs immer mit einer Pistole unter seinem Kopfkissen geschlafen hat. Der literarische Repräsentant Wiecherts ist der Freiherr Amadeus im letzten Werk des Dichters „Missa sine nomine“ von 1950, dem Todesjahr Wiecherts. ●

# Geschichte

## Teresas Ekstase und Marinas Flammentod

Die unterschiedliche Spiritualität spanischer Nonnen im Jahre 1558

– von Wolfhart Schlichting –

Spanien hat sich für die Gegenreformation entschieden. Teresa von Avila folgte den Tonangebenden in Staat und Kirche, wenn sie Luther mit Arius, Mohammed und anderen abscheulichen Ketzern in der Hölle vermutete. Sie wurde zu einer der prominentesten Heiligen der römisch-katholischen Kirche. Avila zieht Pilger an. Der Raum, in dem sie geboren wurde, ist zur Kapelle ausgestaltet. Auf dem Altar steht ihr Bild wie das einer Göttin.

*Buchtipps*

aus dem FREIMUND VERLAG



Stefanie Huesmann

### Mut zum Bekenntnis

reduziert

Peter Brunners Widerstand zur Zeit des aufkommenden Nationalsozialismus

210 Seiten, Hardcover, mit zahlreichen Fotos, ISBN 978 3 86540 102 1, 21,80 €

➤ 6,95 €

In den Jahren nach 1933 wurde dem Versuch der Nationalsozialisten, auch in der Kirche durch die »Deutschen Christen« die Macht zu übernehmen, zunächst nur wenig Widerstand entgegengesetzt.

Dass der junge Pfarrer und Dozent Peter Brunner bereits so früh die von Hitler und seiner Gefolgschaft ausgehende Gefahr erkannt hatte, ist angesichts der Haltung der evangelischen Kirchen zu Beginn des Nationalsozialismus bemerkenswert.

Eine Gemeinde, die auch schon sehr bald hellhörig geworden war, war die oberhessische Gemeinde Ranstadt. Dieses Buch erzählt von einem Pfarrer und einer Gemeinde, die Mut hatten und die Unvereinbarkeit von NS-Denken und christlichem Glauben erkannten.

Dieser Artikel ist ein Auszug aus der Zeitschrift:

# CA - Confessio Augustana

Das Lutherische Magazin für Religion,  
Gesellschaft und Kultur

---

## Spiritualität



Heft 3 / 2018

---

CA wird herausgegeben von der Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche e.V.  
<http://www.gesellschaft-fuer-mission.de>

Weitere Artikel stehen unter <http://confessio-augustana.info>  
zum Herunterladen bereit.

---

Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche e.V.  
Missionsstraße 3  
91564 Neuendettelsau  
Tel.: 09874-68934-0  
E-Mail.: [info@freimund-verlag.de](mailto:info@freimund-verlag.de)